

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 79 (1985)
Heft: 23

Rubrik: Ferien und Reisen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reise nach Australien (12)

Eine Panne

Abends um halb acht fuhr der Bus nach Townsville ab. Er fuhr und fuhr. Ich schlief, bis ich wie von einem Schuss geweckt wurde. Ein Pneu war explodiert. Der Bus hielt. Der Chauffeur entschuldigte sich und kletterte hinaus. Ein paar Passagiere folgten ihm und halfen ihm das Rad wechseln. Dann fuhren wir wieder weiter. Kaum schlief ich wieder, explodierte der nächste Pneu. Es war kurz nach drei Uhr morgens. Wieder kletterten einige dem Chauffeur nach. Aber diesmal war der Schaden nicht zu flicken. Es musste Hilfe geholt werden. Wir Passagiere merkten wenig von dem Hin und Her. Ich war froh, dass ich jetzt im stillen Bus schlafen konnte



Aus dem Reise-
tagebuch unserer
GZ-Redaktorin
Trudi Brühlmann

te und nicht durcheinandergeschüttelt wurde. Als ich gegen sieben Uhr erwachte, verliess ich den Bus auch und setzte mich hinter den Bus auf die Strasse. Ich hatte jetzt viel Zeit, mein Tagebuch zu schreiben. Hilfe musste von Townsville kommen; vorher gab es keine Garage. Und Townsville lag über 250 km von hier entfernt. Unser Chauffeur hatte den ersten Automobilisten angehalten und ihn gebeten, der Garage zu telefonieren. Der erste Automobilist war etwa eine Stunde nach unserer Panne vorbeigekommen. Bis zum nächsten Telefon musste er etwa eine halbe Stunde fahren. Wir rechneten damit, dass etwa um fünf Uhr morgens telefoniert worden war. Wenn der Mechaniker dann sofort aufgestanden war und alles Nötige eingepackt hatte, konnte er gegen neun Uhr hier sein. Hier wurde mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 90 bis 100 km/h gerechnet. Die Strasse war schnurgerade. Sie war nur in der Mitte geteert. Den Australiern machte es nichts aus, bei dieser Geschwindigkeit zu kreuzen. Beim Kreuzen weicht jeder ein wenig aus, so dass die äusseren Räder auf dem ungeteerten Strassenrand fahren. Ganz allgemein gilt: Der Stärkere hat den Vortritt. Warum? Weil der Stärkere dem Schwächeren helfen kann, wenn nur der Schwächere in Schwierigkeiten ist. Und das Helfen ist ganz selbstverständlich. Darüber wird überhaupt nicht gesprochen.

Wir warteten also, mein Tagebuch bekam viele Seiten. Es machte mir auch Spass, so in der Wärme auf der Strasse zu sitzen. Ich schrieb und schrieb, und wir warteten geduldig. Wir plauderten auch. Der Chauffeur war Neuseeländer, ein sanfter Maori. Ein Australier, der als Passagier beim Radwechseln geholfen hatte und jetzt ziemlich schmutzig war, gab sich als Chauffeur eines Road-Traines, eines «Strassenzuges», zu erkennen. Ein Road-Train ist ein Lastenzug, aber viel grösser, als wir sie kennen. Sie können nur auf den geraden Strassen Australiens fahren. Ein normaler Road-Train ist ein Sattelschlepper mit zwei Anhängern. Der Sattelschlepper hat eine vorderste Achse mit zwei Rädern. Dann folgen fünf Achsen mit je vier Rädern. Jeder Anhänger hat ebenfalls fünf Achsen mit je vier Rädern – insgesamt also 62 Räder! Wir warteten und warteten. Es wurde neun Uhr. Kein Mechaniker kam. Ab und zu hielt ein Automobilist und fragte, ob wir Hilfe brauchten. Wir brauchten keine Hilfe; es war gemütlich, und der Mechaniker würde kommen. Es wurde zehn Uhr, es wurde elf Uhr; wir sassen immer

noch auf der Strasse. Den andern wurde es langweilig, aber ich hatte mit Tagebuch und Büchern genug zu tun. Es wurde zwölf Uhr – und der Mechaniker war da! Sein Auto hatte unterwegs auch eine Panne gehabt, und er musste es erst flicken. Er hatte einen Ersatzbus für uns bestellt, und so konnte die Reise weitergehen. Ohne Zwischenfall kamen wir in Townsville an, um halb fünf Uhr abends statt um sechs Uhr morgens. Ich fand ein hübsches Hotel, wo man selber kochen konnte. Und ich genoss es, nach den zwei Nächten im Bus wieder in einem Bett zu schlafen.

Eine wohlthätige Dame

Am nächsten Morgen wollte ich zur Magnetic Island fahren. In der Hauptstrasse stolperte ich über einen Stand, an dem eine «wohlthätige» Lady wohlthätig war. Sie verkaufte Lose für die armen, gehörlosen Kinder. Ob sie nicht denke, gehörlose Kinder hätten ein ganz selbstverständliches Recht auf Bildung? fragte ich. Das war ihr noch nicht in den Sinn gekommen. Sie wollte beleidigt wissen, wer ich sei. Ich erklärte ihr, ich sei Lehrerin in der Schweiz. Da gab sie mir die einzige, zerzauste Broschüre zu lesen, die sie hatte. Ich fragte sie dann nochmals, was mit dem Geld geschehe, das sie sammle. Sie hatte keine Ahnung. Sie war auch noch nie in der Schule gewesen. Sie kannte auch kein gehörloses Kind und keinen gehörlosen Erwachsenen. Sie sammelte nur, weil es ihr ein gutes Gefühl gab, wohlthätig zu sein. Diese wohlthätigkeitsverrückte Lady ärgerte mich: Mit ihren 50-Rappen-Löslein tat sie bestimmt nur sich selber etwas Gutes. Dann fuhr ich zur Insel, besuchte einen Koala-Park. Unendlich faul hingen die «Teddybären» in ihren Astgabeln. Ich sass am Strand, badete und las – und genoss es. Bei meiner Rückkehr fand ich die wohlthätige Dame nicht mehr im Stand.

Wiedersehen mit Queensland

Vor zehn Jahren hatte ich den grössten Teil meiner Australienzeiten in Queensland verbracht, und so freute ich mich besonders, wieder in diesem Staat zu sein. Hier stehen viele, vor allem die älteren Häuser auf Pfählen. Das hat viele Vorteile. Am wichtigsten ist, dass so die Termiten das Haus weniger schnell frassen und dass der Wind unter dem Haus durchwehen konnte und so das Haus kühlte. Nicht Bodenheizung, sondern Bodenkühlung war also gefragt. Von Townsville fuhr ich fast 24 Stunden südwärts, in die Hauptstadt von Queensland, Brisbane. Dort erwarteten mich Freunde. Marita und Ivan mit ihren drei halbwüchsigen Kindern Mark, Philip und Fiona. Wir hatten viel zu erzählen. Und ich hatte viele Briefe zu lesen; Marita hatte für mich Post gesammelt. Für den folgenden Tag stand ein Besuch an meinem früheren Arbeitsort auf dem Programm. In den Jahren 1973/74 hatte ich in einem Heim für erwachsene, zum Teil mehrfachbehinderte Gehörlose gearbeitet. Die damalige Leiterin war noch immer an ihrer Stelle. Auch da gab es viel zu erzählen, privates und viel aus der Arbeit. Ich freute mich auch über das Wiedersehen mit einigen, die schon vor zehn Jahren hier gelebt hatten. Andere waren mir gleichgültig, aber mit denen, die ich vor zehn Jahren gern hatte, plauderte ich jetzt mit Vergnügen wieder. Das Heim war jetzt sehr modern, und das Leben war viel komfortabler. Aber sonst war es noch wie früher, und ich fühlte mich wieder wie zuhause.

Raclette à l'Australienne

Bei Marita hatte ich plötzlich Lust zu backen, und hier waren auch Esser. Am Nachmittag entstanden zwei grosse Zöpfe. Bis zum Abend war nur noch einer da. Den nahmen wir mit. Wir waren bei Maritas Bruder eingeladen. Auch ein

anderer Bruder mit seiner Frau kam. Das Abendessen war ein Gemeinschaftsunternehmen: Die Frau des einen Bruders hatte eine feine Suppe gemacht. Die andere brachte einen gemischten Salat und eine riesige Schüssel voll Kartoffelsalat. Wir brachten den Raclette-Ofen und sehr viel Fleisch und ein winziges Stücklein Käse. Das war die australische Art, Raclette zuzubereiten. Gut war es schon.

Freizeitbauer

Ivan und Marita hatten etwa drei Autostunden von Brisbane, also «ganz nahe» nach australischem Gefühl, eine Farm gekauft, daneben hatten Ivans Eltern eine. Als Ivans Vater starb, übernahmen sie auch die elterliche Farm, doch deren zwei zu bewirtschaften und während der Woche in Brisbane zu arbeiten, war aber nicht einfach. Jedes Wochenende fuhren sie hinaus zur Farm. Ein älteres Ehepaar besorgte während der Woche die Tiere. Aber sehr viel Arbeit blieb für die Wochenenden und die Ferien. Ich konnte es selber sehen. Ivan hatte ein Flugzeug. Die Landepiste war ein ausgeebener Streifen. Daran stand ein Flugzeughangar. Er enthielt aber im Moment Saatkartoffeln. Ivan und Marita hatten viele Bäume gepflanzt. Einige schauten über das Unkraut hinaus, andere waren überwachsen. Im Frühling hatte Ivan den Teil eines Hügels mit grossen Kürbissen bepflanzt. Jetzt stolperte man buchstäblich über die grossen, runden und schweren Früchte. Man hätte die Bevölkerung des ganzen Dorfes damit füttern können. Der Boden war wirklich sehr fruchtbar.

Bei Australien-Schweizern in Melbourne

Ein Wochenende verbrachte ich bei Freunden in Melbourne. Hans und Irene waren vor etwa 15 Jahren aus der Schweiz nach Australien ausgewandert, kurz nach der Lehrabschlussprüfung. Damals suchte Australien Einwanderer, und darum war die Reise fast gratis. Beide fanden schnell Arbeit auf ihrem Beruf (Goldschmied/Juwelierverskäuferin). Jetzt hatten sie ein schönes, geräumiges Haus in einem ruhigen Vorort von Melbourne und genossen das Leben mit ihren drei Kindern. Sie liessen mich an ihrem typisch australischen Wochenende teilnehmen. Nach dem Zmorgen im Garten packte Hans seinen Rasenmäher ein und mähte den Rasen rund um die Kirche, zu deren Kirchgemeinde sie gehörten. Die Kirche war eine der ältesten von Melbourne: Sie war fast 100 Jahre alt. Lukas ging mit, um zu helfen. Er spielte auf dem Tennisplatz der Kirche Tennis. Irene ging mit den beiden Mädchen und mir schwimmen. Am Nachmittag gingen wir segeln. Das Meer war ruhig, sehr ruhig sogar. Kein Windhauch war in unsern Segeln. Schliesslich «segelten» wir mit dem Motor. Im klaren Wasser sahen wir Rochen und Quallen und fuhren an einer Austernfarm vorbei. Schön war es, auch ohne Wind! Als wir nach Hause kamen, sass da noch ein anderer Gast, auch ein Schweizer, der schon lange in Australien war. Wir verbrachten einen gemütlichen Abend.

Ein frostiger Empfang

In Sydney verbrachte ich noch ein paar Tage bei Freunden und flog dann mit Zwischenhalten über Singapore und Jakarta in die Schweiz. Überall funktionierte alles reibungslos. Nur als wir Zürich anfliegen hiess es, der Pilot könne nicht landen. Zürich meldete 2 Grad und ganz dicken Nebel. Erst war noch unklar, ob wir nach Frankfurt oder nach Basel umgeleitet würden. Zum Glück landeten wir dann in Basel. Weil unsere Landung aber nicht vorgesehen war, mussten wir sehr lang auf unser Gepäck warten. Auf der ganzen Reise um die Welt hat es nirgends so lange gedauert. Jetzt bin ich also wieder da. Aber in Gedanken bin ich doch recht oft in Neuseeland und Australien.

Ende